Schlesisches Kirchenblatt.

№ 38. VIII. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 17. September 1842.

Wahrer Friede.

Wer nur im äußern Weltgetümmel
Sich seines Daseins Wonne schafft,
Der hat zerstört den eig'nen Himmel,
Er hat sein Selbst sich selbst entrafft:
Sein Glück kann nur so lange währen,
Als ihm die äußre Wonne sprießt;
Doch Bangigkeit muß ihn verzehren,
Wenn er sich selbst gegeben ist.

Wem also stets soll Friede blühen, —
Der muß sich heil'ger Freiheit freu'n;
Nichts Fremdes darf ihn an sich ziehen,
Er muß sich selbst gehörig sein;
Im eig'nen Geiste muß ihm rinnen
Das Wasser, das die Wünsche stillt:
Und dieses kann nur der gewinnen,
Der Gottes Willen treu erfüllt.

H. Linke.

Ueber christliche Bilder.
(Aus dem Schreiben eines Laien.)

(Beschluß.)

„Ich sah sehr Viele, welche die Gegenwart des lebendigen Gottes im allerheiligsten Sakramente glaubten, anbeteten und lehrten, sich dieselbe aber doch nicht besonders angelegen sein ließen; denn den Palast, den Thron, das Gezelt, den Sitz und königlichen Schmuck des Königs Himmels und der Erde, nämlich die Kirche, den Altar, den Tabernakel, den Kelch, die Monstranz des lebendigen Gottes und alle Gefäße, Geräthe, Zierden, Festgewänder und allen Schmuck und Dienst seines Hauses ließen sie ohne Pflege und Sorgfalt. Alles war schmählich in Staub, Rost, Moder und vieljährigem Unrath verkommen und verfallen, und der Dienst des lebendigen Gottes ward nachläßig hingeschleudert, und wo nicht innerlich entweihet, doch äußerlich entwürdigt. Alles dieses war aber nie die Schuld der wirklichen Armuth, sondern nur jene der Gefühllosigkeit, der Trägheit, des Schlendrians, der Hinwendung zu eitlen weltlichen Nebensachen, oft auch der Selbstsucht und des innern Todes; denn auch in wohlhabenden oder genughabenden Kirchen sah ich solche Vernachläßigung, ja ich sah viele, in welchen abgeschmackte, fratzenhafte Weltpracht die herrlichsten und ehrwürdigsten Zierden frömmerer Zeit hinausgedrängt hatte, um mit gefärbtem verlogenen Spectakel die Verschleuderung, Verunreinigung, Vernachläßigung und Verwüstung zu überschminken. Was dann die Reichen aus prahlerischem Uebermuthe thaten, ahmten bald die Armen aus Mangel an Einfalt unverständig nach. Ich mußte dabei unserer armen Klosterkirche gedenken, wo man auch den schönen alten, künstlich aus Stein gehauenen Altar mit einer hölzernen angestrichenen marmorirten Großthuerei überbaut hatte, was mich immer sehr betrübte, — diese Unbilden gegen Jesus im heil. Sakramente sah ich durch unzählige Kirchenvorsteher vermehrt, welchen das Gefühl für die Billigkeit fehlte, mit dem auf dem Altare gegenwärtigen Erlöser wenigstens das Ihrige zu theilen, der doch sich selbst ganz für sie in den Tod gegeben, sich selbst ganz für sie im Sakrament zurückgelassen. Ja auch bei den Aermsten sah es oft besser aus, als bei dem Herrn Himmels und der Erde in seiner Kirche. — Durch solche Nachläßigkeit sah ich Schwache geärgert, das Heiligthum entweiht, die Kirchen verlassen, die Priester verachtet, und bald

ging die Unreinigkeit und Vernachläßigung auch auf die Seelen der Gemeinde über, sie hielten den Tabernakel ihres Herzens nicht reiner, den lebendigen Gott darin aufzunehmen, als sein Tabernakel auf dem Altar gehalten wurde. Für den schmeichelnden Augendienst der Fürsten und Herren der Welt und für die Befriedigung der Launen und weltlichen Ansichten derselben sah ich Alles bei solchen unverständigen Kirchenvorständen in treibender sorgender Thätigkeit; der König des Himmels und der Erde aber lag wie ein Lazarus vor der Thür und sehnte sich vergebens nach Brosamen der Liebe, die er nicht empfing: er hatte nichts als seine Wunden, die wir ihm geschlagen, und welche die Hunde ihm leckten, nämlich die immer rückfälligen Sünder, die gleich Hunden speien und zum Fraße zurückkehren." —

Dieser unbarmherzige Schlendrian in der Pflege des äußeren Gottesdienstes würde nicht so häufig einreißen und viel weniger in seinen Wirkungen sich zeigen, wenn er nicht gewöhnlich mit einem Mangel an christlichem Kunstsinn verbunden wäre. Nicht selten ist die Vernachläßigung der Zierden und Bilder sogar ausschließlich oder doch vorzugsweise in einem solchen Mangel gegründet, d. h. in einem Unvermögen, dasjenige zu fühlen, zu erkennen und zu vermissen, was hier Noth thut und der Abhülfe bedarf. Eine Ermahnung an die Geistlichen und Vorsteher, sich des Gegenstandes mit geziemender Sorgfalt und größerem Eifer anzunehmen, würde ohne Zweifel an manchen Orten recht ersprießlich sein; allein weit wirksamer und gründlicher könnte auf die Hebung der Ursache hingewirkt werden, wenn die Studirenden, vorzüglich der Theologie, auf Universitäten Gelegenheit fänden, mit der Schönheit der christlichen Kunst bekannter zu werden. Eine Vorlesung über christliche Kunstgeschichte, durch gute Zeichnungen und Kupferstiche erleutert scheint dazu besonders geeignet zu sein, und würde den jungen Männern und dem Lande wahrscheinlich größeren Vortheil bringen, als ein Collegium über Pastoralmedicin, durch welches wegen der leicht möglichen Mißverständnisse oft mehr Schaden als Nutzen gestiftet wird. Wären überdieß für die Diözese ein oder zwei Kunstverständige bestellt, von welchen man in Bezug auf Kirchengebäude, Altäre, Bilder und Statüen die nöthigen Rathschläge und Belehrung sich erbitten oder selbst Beistand erlangen könnte, so möchte auch dadurch Manches zu bessern, Gutes zu stiften, Schlechtes zu beseitigen, Unpassendes zu vermeiden sein. Nur mit der Zunahme des Kunstsinnes wird auch allmählig jene naive Unwissenheit und Unbilligkeit verschwinden, die für ein gutes Gemälde nicht mehr als für eine Sudelei bezahlen will.

Den Geldmangel, welcher so oft und fast immer zuerst als das größte Hinderniß aller Verbesserung und Verschönerung angeführt wird, kann ich überhaupt in Sachen, welche die Ehre Gottes und die Andacht der Gläubigen betreffen, als eine zureichende Entschuldigung nicht gelten lassen. Wie? Im Lande Schlesien, wo die Spenden und Vermächtnisse für fromme Zwecke an der Tagesordnung sind, wo wir in diesem Augenblick aus freiwilligen Gaben eine große Kirche entstehen sehen,*) und das Volk zur Ehre Gottes das Seinige darzubringen allzeit geneigt und bereit gewesen, hier sollten der Wille und die Mittel fehlen, da und dort einen Altar auf würdige Weise zu schmücken, ein besseres Kreuz am Wege aufzurichten, ein altes verwahrlostes Bildwerk wieder herzustellen, irgendwo ein neues anzuschaffen? Mir ist im Gegentheil nicht im geringsten zweifelhaft, daß überall, wo Seelsorger und Vorsteher, die Zierde des Hauses Gottes liebend das Volk auf die rechte Weise zu belehren und anzuregen wissen, und vor Allem, wie es ihre Schuldigkeit ist, mit gutem Beispiel und freiwilliger That vorangehen, der verhältnißmäßige Erfolg und die gewünschte Theilnahme niemals ausbleiben können. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß es in vielen Fällen nicht einmal nöthig sei, die Bereitwilligkeit der Gläubigen zu solchen Gaben erst zu wecken, sondern nur die schon vorhandene zweckmäßig zu benutzen, zu leiten und anzuwenden. Kommt es doch noch immer vor, daß fromme Personen, die zu Gottes Ehre gern etwas vollbringen möchten, ihre Gabe zu beliebiger Verwendung in die Hände des Pfarrers legen, und dieser oft nicht weiß, was er damit anfangen soll.

*) In Deutsch-Plekar.

Viel mehr und jedenfalls besser begründet, als die von der Dürftigkeit hergeholte Entschuldigung scheint mir der Einwand zu sein, daß es heute überall zu wenig Künstler giebt, von welchen eine würdige Ausführung religiöser Werke im Geiste der Kirche erwartet werden kann. Die Thatsache läßt sich nicht in Abrede stellen; sie sollte aber nicht wie ein Schlummerkissen zur Beruhigung und Trägheit dienen, sondern vielmehr zu größerer Umsicht, besserer Wahl und regerem Eifer ermuntern, zumal da die Schwierigkeiten, welche sich hier oft den besten Ansichten entgegenstellen, in der That nicht unbedeutend sind.

Ehemals gab es in katholischen Ländern neben der großen auch eine kleine Kunst, deren Erzeugnisse, zunächst auf das Bedürfniß des Volkes berechnet, in den Landkirchen und Kapellen, an den Häusern und in Wohnungen, auf Fahnen, Straßen, Brücken und Feldern, in Gebet- und Erbauungsbüchern vielfältig ausgelegt und angebracht waren. Die solcher Uebung sich unterzogen, nahmen allerdings als Maler und Bildner in der Regel eine untergeordnete Stelle ein, und lieferten nichts weniger als Meisterstücke; nicht selten jedoch hat sich unter ihnen ein mehr oder minder bedeutendes Talent hervorgethan, und mancher große Künstler hat zuerst durch Ausübung dieser volksthümlichen Kunst den Grund zu künftiger Meisterschaft und hohem Ruhm gelegt. In einigen Gegenden sind Kunstprodukte dieser geringeren Art sogar zu einem nicht unbeträchtlichen Erwerbs- und Handelszweig geworden. Die Kupferstiche (Heiligenbilder) von Augsburg gingen einst bis nach Ostindien und Amerika, und den Crucifixen und Bildwerken, mit deren Verfertigung sich noch heute viele Gebirgsbewohner im südlichen Deutschland beschäftigen, war gleichfalls ein weiter Absatz gesichert. Vergleicht man aber die neueren Arbeiten mit den des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, so muß diesen unbedenklich der Vorzug eingeräumt werden, besonders in Hinsicht der Kupferstiche, die zuerst mit vielem Fleiß und nach den besten Vorbildern, zum Theil von den ersten Meistern gearbeitet, später immer nachläßiger und untreuer geliefert, und zuletzt durch die, hier nachtheilig wirkende Lithographie fast verdrängt worden sind. Ueberhaupt ist seit hundert Jahren die kleine christliche Kunst in großen Verfall gerathen, und dermalen bei uns fast gänzlich ausgestorben.

Wenn heute auf dem Lande nach Feuersbrünsten oder andern Unfällen die Anschaffung neuer Bilder durchaus erforderlich scheint, so wird oft guter Rath theuer, und zuweilen vergehen Jahre, bevor der Verlust mit Mühen und Sorgen ersetzt werden kann. Dieselbe Noth entsteht, wenn Jemand einem in

Trümmer fallenden Altar wieder aufhelfen, ein Bethäuschen restauriren, im Orte, auf dem Kirchhofe oder Acker ein neues Kreuz, eine Bildsäule und dergleichen setzen möchte. Fast überall fehlt es an Sachverständigen, welche das Gewünschte mit Geschicklichkeit zu machen, oder auch dazu nur Mittel und Wege anzugeben wüßten. Gewöhnlich fällt am Ende das Ergebniß dahin aus, daß man sich an den nächsten Anstreicher oder Tausendkünstler wendet, welcher, zuweilen Maler, Tischler, Bildhauer und Vergolder in einer Person, den Auftrag kühn übernimmt, und an die Stelle des früher dagewesenen Schlechten, meistens noch Schlechteres setzt. Kleinere Kirchen- und Fahnen-Bilder werden häufig von den Bewohnern des rechten Oderufers in Czenstochau geholt, indeß die Leute auf dem linken Ufer sich lieber ihren Bedarf aus den Oesterreichischen Grenzorten zu verschaffen suchen. Das nöhige Papier (punktirte und geschabte Blätter, schwarze und bunte Lithographien) wird zum Theil aus Böhmen und Baiern, zum Theil aus Frankreich eingeführt. Zuweilen geschieht es, daß Kirchenpatrone, Geistliche und Wohlthäter, die ein besseres Bild zu haben wünschen, ihren Auftrag einem seßhaften oder fahrenden Portraitmaler ertheilen, in der Meinung, daß, wer mit Gesichtern fertig wird, wohl eben so gut mit ganzen Heiligen zu Stande komme. Diesem Mißgriff, dem größten unter allen, die begangen worden, haben wir vorzüglich die profanen und völlig verunglückten Darstellungen zu danken, welche nach den in modernen Taschenbüchern enthaltenen Originalen entworfen zu sein scheinen, das Auge des christlichen Kunstfreundes am meisten beleidigen, häufig wegen Unkenntniß des darzustellenden Gegenstandes kaum die Bedeutung desselben erkennen lassen, und in dieser hauptsächlichsten Hinsicht verfehlt, noch tief unter die bizantinischen Stereotypen der Czenstochauer Bilderfabrik gestellt werden müssen. Ich habe stets mit einer Art von Genugthuung bemerkt, daß solche nichtssagende, wenn auch geleckte und geschleckte Bilder selbst von dem gemeinen Mann am wenigsten geachtet, oft vielmehr getadelt, in manchem Fall sogar wieder entfernt worden sind, vorzüglich wegen der Untreue, die darin sichtbar, und wegen der Gewalt, die dadurch dem katholischen Bewußtsein angethan wird.

Es giebt nämlich in der Kirche auch eine Kunsttradition, vermöge welcher die Darstellung jeder heiligen Person auf eine eigenthümliche, in Ausdruck, Haltung, Kleidung und Physiognomie bestimmte Weise, und mit gewissen auf ihr Leben Bezug habenden symbolischen Erkennungszeichen (Attributen) erfolgen muß. Von dieser traditionellen, größtentheils auf historischer Wahrheit beruhenden Darstellungsweise darf sich der Künstler bei aller ihm sonst gestatteten Freiheit im Erfinden und Zusammenstellen niemals entfernen, wenn der erste Zweck eines kirchlichen Bildes erreicht, und die Bedeutung desselben erkannt werden soll; die größten Meister haben sich an diese überlieferten Ideen gehalten, und jede Abweichung von denselben als unwahr zu vermeiden gesucht. Und überall, so weit die katholische Kirche reicht, lebt in ihr dieselbe Tradition zugleich mit den überkommenen Lehren fort, und selbst in der neuesten Klasse der Gesellschaft mag es nur eine kleine Zahl von Gläubigen geben, die nicht wenigstens die vornehmsten oder bekanntesten Heiligen in richtigen Abbildungen zu erkennen und zu unterscheiden im Stande wären. Es läßt sich sogar behaupten, daß gegenwärtig diese Gabe der Unterscheidung viel öfter unter dem schlichten Volk, als bei den „Gebildeten" angetroffen wird, daher auch zur Belehrung der Letztern, und um das Verständniß der Bilder in den Gallerien zu erleichtern, neuerlich besondere Schriften erschienen sind, die sich ausschließlich mit jenen traditionellen Weisen und Attributen beschäftigen.*) Wie viele irrigen Ansichten und Urtheile, und welche grobe, oft lächerliche Verstöße nicht blos von Andersgläubigen, sondern auch von übrigens wohlunterrichteten Katholiken, ja selbst von Malern bei diesen Sachen ausgesprochen und begangen werden, ist unnöthig hier an Beispielen nachzuweisen. —

Man kann unstreitig ein geschickter Künstler werden, ohne dabei ein vorzüglicher Christ zu sein. So viel aber ist gewiß, daß religiöse Bilder ihrem wahren Zwecke stets um so weniger entsprechen werden, je gleichgültiger der Maler sich gegen die Religion überhaupt verhält, je weniger er sich in die kirchliche Kunsttradition hineingelebt hat, und je weniger Liebe und Verehrung er selbst zu den Gegenständen fühlt, die er darstellen soll. Ich erinnere hier an die bekannte und sehr bezeichnende Aeußerung eines Künstlers, welcher mit einem Kirchenbilde beschäftigt, und dabei durch den Spott frivoler Genossen an der Wahrheit der vorzustellenden Begebenheit zweifelhaft geworden, plötzlich den Pinsel wegwerfend in die Worte ausbrach: „Was ich nicht glauben kann, das kann ich auch nicht malen." — Aus demselben Grunde bemerkte schon der alte Maler und Geschichtsschreiber Vasari, daß ein Jeder, welcher geistliche und heilige Gegenstände zu malen habe, geistlich und fromm gesinnt sein müsse, so wie auch der berühmte Dominikanerbruder Angelico da Fiesole, den die Kirche als einen Seligen, die Welt als einen der herrlichsten Maler verehrt, oftmals zu sagen pflegte, wer die Werke Christi darstellen wolle, müsse stets bei Christo sein. —

Durch diese Bemerkungen habe ich dem guten Willen zur Beschaffung religiöser Bilder und Zierden eine bessere Richtung geben, den schlummernden wecken, zugleich aber auch andeuten wollen, daß ohne allgemeinere Verbreitung des kirchlichen Kunstsinnes, ohne Beförderung und Wiederherstellung der großen und der kleinen Kunst, ohne zweckmäßige Wahl der Künstler und der Gegenstände mit aller sonstigen Bereitwilligkeit nicht viel auszurichten ist. Möge der liebe Gott zu seiner größeren Ehre auch hierbei das Beste thun, und der heilige Lukas, als Patron der Maler, seine Vermittelung nicht fehlen lassen.

Bücher-Anzeige.

*) Ikonographie der Heiligen. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte. Berlin 1834. 8. — Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie. Ein Versuch die Deutung und ein besseres Verständniß der kirchlichen Bildwer zu erleichtern. Frankfurth a. M. 1839. 8.

*

herrscht, ist schon einmal in unserm Kirchenblatte belobend besprochen worden (Jahrgang 6 S. 12), und unser Urtheil über das gelungene Werk steht unabänderlich fest. Wir bemerken daher bei der Ankündigung dieser neuen Ausgabe nur noch, daß der sehr verehrte Herr Verfasser dieses beifallswürdige Buch in dieser neuen Form auch für das Volk und für Schulen als Lese- und Lehrbuch eingerichtet, daher die in der ersten Ausgabe vorkommenden erhabenen Gedanken und Ausdrücke herabgestimmt und gemein verständlich gemacht hat, damit auch ungeübte Denker, an der Hand eines so erleuchteten Führers, das Werk unserer Entsündigung, Heiligung und Seligmachung als zusammenhängendes, einziges großes Werk zu überschauen im Stande sind. Wir wollen daher hiermit Schulmänner auf diese neue Ausgabe besonders aufmerksam gemacht haben.

Die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments, nach der von Sr. päpstl. Heiligkeit approbirten Uebersetzung von Dr Joseph Franz Allioli, zum Gebrauche der Volksschulen und für die Jugend, im Auszuge bearbeitet von Simon Buchfelner, Pfarrvikar. Mit Kupfern. 1. u. 2. Bändchen. Landshut, 1842. v. Vogel'sche Verlagsbuchhandlung. à Bd. 9 gGr.

Allioli's Bibelübersetzung hat so allgemeine Anerkennung und Verbreitung, daß in ganz Deutschland nur eine Stimme über die Katholicität derselben herrscht. Sie ist aber für Schulen theils zu kostspielig, theils zu umfangreich wegen der gründlichen Erklärungen aller dunklen Stellen, so daß in ihrer Beschaffenheit weniger die Jugend, als Erwachsene, sie mit Nutzen gebrauchen können. Das Unternehmen des Herrn Pfarrvikar Buchfelner verdient daher lobenswerthe Anerkennung, weil er in einem wortgetreuen Auszuge auch für die Jugend in Volksschulen dieses Buch der Bücher aufgeschlossen hat. Die Begebenheiten aus der Geschichte des A. und N. T. sind in chronologischer Ordnung zusammenhängend erzählt, wodurch ein Totalüberblick über das ganze Gottesreich verschafft wird. Für Schulen und Familien, welche sich das vortreffliche Bibelwerk Allioli's aus Mangel an Mitteln nicht anschaffen können, ist dieser vorliegende Auszug ganz zweckmäßig.

Kirchliche Nachrichten.

Köln, 4. September. Heut wurde die feierliche Grundsteinlegung des neuen Dombaues vollzogen. Nach vollendetem Gottesdienst in der Kathedrale begab sich der festliche Zug nach dem Bauplatze. Gegen 11 Uhr erschienen JJ. MM auf der daselbst errichteten Estrade, gefolgt von Ihren zahlreichen Gästen, den höchsten Beamten und der Generalität, und wurden von dem mehrfach wiederholten jauchzenden Zuruf der Anwesenden empfangen. Gleich darauf zog der große Zug in den Domhof ein, so daß am Schluß der Klerus im festlichen Schmucke, das hochw. Domkapitel und zuletzt der Herr Erzbischof von Geissel erschien, während dessen Einzug der Gesang der in der Nähe des Grundsteines aufgestellten Deputationen der Schulen und der Waisenkinder ertönte. Sobald der Herr Erzbischof auf der Estrade angelangt war, begann die religiöse Feier mit den Einweihungsgebeten, an deren Schlusse der Dombaumeister die Urkunden hinein und die Schlußplatte darüberlegte, worauf der Herr Erzbischof die Platte einfügte, das Schlußgebet sprach und die drei üblichen Hammerschläge that. Nachdem derselbe sodann Sr. Maj. Hammer und Kelle übereicht, stieg Hochderselbe zum Grundstein herab und hielt dort mit weittönender und kräftiger Stimme eine Rede, die Aller Herzen ergriff. Als Se. Majestät schlossen, war bei Allen, welche so glücklich gewesen, die königlichen Worte hören zu können, die größte Rührung allgemein; Ihre Majestät die Königin und viele Damen schluchzten laut und von allen Enden des weiten Platzes ertönte unter Geschützessalven und Fanfaren der begeisterte Zuruf, wie ihn nur das Wort, von Munde zu Munde gehört, erwecken kann, für den besten und gütigsten der Könige, der so die innersten Gefühle des Herzens seiner getreuen Rheinländer kund that. Es folgten nun die Hammerschläge der Königin, aller hohen Herrschaften, des ersten Domkapitulars, des Oberbürgermeisters von Köln, des Präsidenten des Dombauvereins und die Absingung einer Festkantate, worauf die Schlußgebete verrichtet und die kirchliche Feier durch eine Festrede des Herrn Erzbischofs schloß. Es wurde dann der erste neue Baustein durch den mit Fahnen geschmückten, von einem mächtigen Adler übertragten Domkrahn langsam auf den Thurm hinaufgewunden, während des der Präsident des Dombauvereins und der Dombaumeister Anreden hielten. Mit dem Einsetzen des Steines auf den Thurm unter dem Geläute sämmtlicher Glocken der Stadt schloß die bedeutungsvolle Feier, die ihre edelste Weihe durch das Wort erhielt, das vom Chor des erhabensten Werkes der neueren Baukunst herabwehte, durch das Wort: Protectori.

Köln, 6. September. Nachstehendes sind die erhebenden Worte, die Se. Majestät der König bei der vorgestrigen Feierlichkeit der Grundsteinlegung des neuen Dombaues gesprochen:

„Ich ergreife diesen Augenblick, um die vielen lieben Gäste herzlich willkommen zu heißen, die als Mitglieder der verschiedenen Dombauvereine aus Unserm und dem ganzen deutschen Lande hier zusammengekommen sind, um diesen Tag zu verherrlichen."

„Meine Herren von Köln! Es begiebt sich Großes unter Ihnen. Dies ist, Sie fühlen es, kein gewöhnlicher Prachtbau. Er ist das Werk des Brudersinnes aller Deutschen, aller Bekenntnisse. Wenn Ich dies bedenke, so füllen sich Meine Augen mit Wonnethränen und Ich danke Gott, diesen Tag zu erleben."

„Hier, wo der Grundstein liegt, dort mit jenen Thürmen zugleich, sollen sich die schönsten Thore der Welt erheben. Deutschland baut sie, — so mögen sie für Deutschland, durch Gottes Gnade, Thore einer neuen, großen, guten Zeit werden! Alles Arge, Unechte, Unwahre und darum Undeutsche, bleibe fern von ihnen. Nie finde diesen Weg der Ehre das ehrlose Untergraben der Einigkeit Deutscher Fürsten und Völker, das Rütteln an dem Frieden der Konfessionen und der Stände, nie ziehe wieder der Geist hier ein, der einst den Bau dieses Gotteshauses, ja den Bau des Vaterlandes hemmte!"

„Der Geist, der diese Thore baut, ist derselbe, der vor neunundzwanzig Jahren unsere Ketten brach, die Schmach des Vaterlandes, die Entfremdung dieses Ufers wandte, derselbe Geist, der, gleichsam befruchtet von dem Segen des scheidenden Vaters, des letzten der drei großen Fürsten, vor zwei Jahren der Welt zeigte, daß er in ungeschwächter Jugendkraft da sei. Es ist der Geist Deutscher Einigkeit und Kraft. Ihm mögen die Kölner Dompforten Thore des herrlichsten Triumphes werden! Er baue! Er vollende!"

„Und das große Werk verkünde den spätesten Geschlechtern von einem durch die Einigkeit seiner Fürsten und Völker großen, mächtigen, ja, den Frieden der Welt unblutig erzwingenden Deutschland! — von einem durch die Herrlichkeit des großen Vaterlandes und durch eigenes Gedeihen glücklichen Preußen, von dem Brudersinne verschiedener Bekenntnisse, der inne geworden, daß sie Eines sind in dem einigen, göttlichen Haupte!"

„Der Dom von Köln — das bitte Ich von Gott — rage über diese Stadt, rage über Deutschland, über Zeiten, reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden bis an das Ende der Tage."
(Unterbrechung durch lauten Jubelruf.)

„Meine Herren von Köln! Ihre Stadt ist durch diesen Bau hoch bevorrechtet vor allen Städten Deutschlands, und sie selbst hat dies auf das würdigste erkannt. Heute gebührt ihr dies Selbstlob. Rufen Sie mit Mir — und unter diesem Rufe will Ich die Hammerschläge auf den Grundstein thun — rufen Sie mit Mir das tausendjährige Lob der Stadt: Alaaf Köln!" —

Passau. Die von der Berliner allgemeinen Kirchenzeitung gegebene und in andere Blätter übergegangene „genaue Mittheilung:" „daß den Redemptoristen in Altötting untersagt ist, neue Glieder aufzunehmen, dagegen erlaubt, wieder aus Baiern auszutreten" — wird in der Passauer k. Kirchenzeitung für falsch erklärt und dadurch widerlegt, daß im Redemptoristen-Collegium zu Altötting fortwährend Novizen aufgenommen werden.

Friedrichstadt an der Eyder, 4. September.*) Euer Hochwürden geehrtestes Schreiben vom 27. August d. J. mit einer Gabe von 113 Rthlr. Preuß. Courant hat uns höchst erfreut, denn es kam in leere Hände, die überdies noch mit Schulden beladen sind. Dieser traurige Zustand beugt uns oft tief darnieder und verursacht uns vielen und schweren Kummer. Mit unserem Kirchenbau sieht es nur traurig aus. — Das neue hoffnungsvoll begonnene Gotteshaus steht den ganzen schönen Sommer unberührt, wie wir es vor dem Weihnachtsabend bis unter Dach gebracht und es der segnenden Hand Gottes anheimgestellt. Mit 1000 Rthlr. könnten wir es im äußern Bau vollenden; aber woher diese Summe nehmen in einem Lande, wo Niemand Zeuge unserer Armuth und Verlegenheit ist, als nur solche Gläubige, die es beim bloßen Bedauern und schmerzlichen Mitgefühl bewenden lassen müssen, und die, wenn wir ihnen unsern wahren Zustand aufdecken, mit uns in der Stille ihre Thränen abtrocknen. Daß wir in diese Lage gekommen, mag wohl theilweise seinen Grund darin haben, daß, wie Ew. bemerken, die Ansprüche um Almosen von so vielen Seiten ergehen, die Theilnahme so vielfach zersplittert wird, und wir auf diese Weise hier im fernen Norden vergeblich um Hülfe rufen. — Doch ich kann nicht mehr thun, als bald hier, bald dorthin unsere Armseligkeit aufdecken und ausrufen: „rette uns, sonst gehen wir zu Grunde!" Hilft mein Wehklagen nicht und bleiben die Herzen verschlossen und meine Hände leer, und muß unser Kirchenbau unvollendet stehen bleiben, und müssen wir der uns drückenden Last unterliegen, und muß ich die mir anvertrauten Seelen und die unschuldigen Kinder hiesiger Gegend den Händen fremder Lehrer überlassen, — dann kann ich doch mit Ruhe sagen: „ich habe keine Schuld daran, ich habe unsere Noth bekannt gemacht und gethan, was in meiner Macht lag. Herr, dein Wille geschehe!" —

Nochmals bitte ich dringend: Sorgen Sie so viel als möglich für uns Verlassenen im weiten Norden. Der Herr wird denen vergelten, die ihrer nothleidenden Brüder sich angenommen. Im Vertrauen auf den Herrn ꝛc. A. F. Heiremanns,
apostolischer Missionär und Pfarrer.

Königreich Sachsen. Unsere Armengesetzgebung legt den Lehrern an Schulen die Pflicht auf, ihren Schülern das Erniedrigende der Bettelei recht eindringlich ans Herz zu legen. Sie sollen den Kindern zu beherzigen geben, daß es sich erniedrigen heiße, Andere um eine Beisteuer für den Unterhalt des eigenen Lebens zu drängen, daß es schimpflich sei, sich, statt selbst zu arbeiten, von Andern ernähren zu lassen ꝛc. Das betreffende Gesetz will demnach einen moralischen Einfluß durch die Lehrer auf die Kinder ausgeübt wissen, und die Statthaftigkeit desselben vorausgesetzt kann sich dieselbe vollkommen erst in einem Menschenalter zeigen; denn nur wenn die betreffenden Kinder herangereift sind, und selbst wieder Kinder zu erziehen haben, wird es ihnen möglich werden, die in der Schule gewonnene Ueberzeugung zu bethätigen und ihre Kinder von dem abzuhalten, wozu sie jetzt von ihren Eltern auf eine sehr natürliche Weise, nämlich durch den Hunger, gezwungen werden. Wir müssen demnach erst jene Zeit abwarten, um über die Fruchtbarkeit dieser Gesetzesmaßregel sprechen zu können. Soll ich es aufrichtig sagen, so muß ich bekennen, mit jener gesetzlichen Bestimmung nicht einverstanden zu sein. Denn erstens: was sollen Ermahnungen jener Art auf Kinder überhaupt wirken? Es ist nach meinem Dafürhalten eben ein Unglück für unsere Schulen, daß in denselben viel zu viel schöne Worte gemacht werden. Die Kinder sprechen wie die Bücher, aber Schule und Leben sind ihnen ein paar ganz verschiedene Dinge. Das Kind hat einen ganz andern Begriff von Ehrlosigkeit, als daß es für eine Gemeinheit ansehen sollte, von dem etwas anzunehmen oder sogar anzuflehen, der im Ueberfluße schwelgt, während es darbt. — Kinder können doch nicht füglich betteln laufen, wenn die Eltern es ihnen nicht befehlen. Will man also das Betteln unterdrücken, so bestrafe man die Eltern, nicht aber die unschuldigen Ausrichter ihrer Befehle. Am wirksamsten jedoch wird diesem Uebel gesteuert werden, wenn man die Quelle der Bettelei, die Armuth, verstopft. Man suche, kann man der Armuth der Eltern nicht steuern, ihnen wenigstens die Kinder abzunehmen, und zwar dadurch, daß man sie passend beschäftiget. Solcher Institute bedürfen wir mehr, als der Kleinkinderbewahranstalten, womit man zur Zeit über die Maaßen coquetirt. Ich meine das Gesell'sche Institut in Dresden, das Arbeitshaus für Freiwillige in Leipzig und ähnliche an andern Orten. Jeder Ort, jede Gemeinde, hat Mittel und Gelegenheit dazu, die Kinder armer Eltern zu beschäftigen, nur daß man sich die Mühe nicht nimmt, zu ermitteln, auf welche Weise dies mit Erfolg geschehen könne. Was nicht in die Hände fällt, hält man gewöhnlich für zu schwierig auszuführen. Zu diesem Zwecke verweise ich auf den von Ludwig Schreck in Leipzig herausgegebenen „Beitrag zur Förderung der Volkswohlfahrt," ein Büchlein, welches die bewährtesten Anstalten, welche auf Erziehung, Beschäftigung und Unterstützung der ärmeren Volksklasse gerichtet sind, beschreibt, und also auf dem praktischen Wege zeigt, wie zu helfen ist. Da der uneigennützige Verfasser das Buch unentgeltlich verabreicht, so möchte doch

*) Dieses uns zugekommene Schreiben übergeben wir vertrauensvoll dem theilnehmenden, mitleidsvollen Sinne unserer geehrten Leser, und würden uns freuen, wenn wir bald wieder in den Stand gesetzt würden, unsern Brüdern in Friedrichstadt eine neue Sendung von Beiträgen überschicken zu können. Die Redaktion.

jede Behörde, namentlich kleiner Orte davon Notiz nehmen, um weiter darüber nachzudenken, wie viel davon auf ihre Verhältnisse anzuwenden wäre.

In dem Dorfe Teudiz bei Merseburg hat ein Schullehrer, Namens Neidhardt eine unter der Aufsicht des Geistlichen stehende Lesebibliothek gegründet, durch welche Bücher in Umlauf gebracht werden sollen, welche nützliche Belehrung gewähren, herrschende Irrthümer verdrängen und christlichen Wandel nähren.

London. Am Himmelfahrtsfeste wurde in Calcutta (Ostindien) eine neue katholische Kirche eingeweiht unter Beiwohnung einer großen Menge Volkes. Diese Feierlichkeit bekam noch besonders dadurch eine ganz besondere Bedeutsamkeit, daß Priester aus den verschiedensten Nationen an derselben Theil nahmen. Der einweihende Prälat nämlich und einer der Priester waren Irländer, drei andere Priester Franzosen, zwei Italiener, einer ein Deutscher, einer ein Spanier, einer ein Grieche, einer ein Araber, einer ein Goaner, einer ein Chinese, einer ein Bengalese; und außer diesen waren noch dabei zwei englische Priesteramtscandidaten. Offenbar stellte sich sonach bei diesem Feste die Universalität der Kirche in erhebender Weise dar.

Brüssel, 18. August. Die Discussion über das Gesetz, den Primärunterricht betreffend, schreitet langsam vorwärts, und einige Redner suchen sie durch die gröbsten Insinuationen gegen den Klerus zu vergiften. Der Advokat Verhanghem, der große Wortführer der äußersten Opposition, hat es z. B. bedenklich gefunden, der Leitung der Geistlichen den religiösen und moralischen Theil des Unterrichts anzuvertrauen, weil sie den Königsmord lehren könnten, und ihnen unter einem protestantischem Fürsten nicht zu trauen sei. Eine so zärtliche Sorgfalt beweißt jetzt dieser Chef einer geheimen Gesellschaft für das Leben des Königs, er, dessen Partei überall die königliche Gewalt zu bekämpfen sucht, und schon bei einigen Anläßen gegen das Oberhaupt des Staates eine Sprache geführt hat, die an 1793 erinnerte, während eben diese Gewalt nirgendwo treuere Stützen gefunden, als bei der katholischen Geistlichkeit und den Katholiken überhaupt, ja ohne zusammenhaltende Majorität dieser Letzteren nie ein Belgien gegründet worden wäre. Es giebt zu ernsten Betrachtungen Stoff, wenn man in Belgien so gegen Klerus und Katholicismus deklamiren hört. Was wäre seit 1830 aus Belgien geworden, hätte nicht der katholische Einfluß das Volk, besonders auf dem Lande, zur gewohnten Ruhe und sittlichen Ordnung zurückgeführt? Was wäre aus dem Lande geworden, wenn in Congreß und Kammern die Motionen der Ultraliberalen durchgegangen wären? Wir hätten keine Monarchie, keinen König Leopold, keinen Frieden mit Holland, keine Aufnahme in den europäischen Staatsverband, keine innere Organisation, kurz wir wären längst die Beute der Anarchie und dann des erobernden Auslandes geworden. Und da hier besonders von dem öffentlichen Unterrichte die Rede ist, was wäre aus diesem geworden, wenn nicht auch hier der katholische Einfluß schaffend, ordnend, und belebend vorausgegangen wäre? Im Jahre 1840 wurden in Belgien 193,290 Kinder umsonst unterrichtet, und von diesen besuchten 64,216 freie katholische Schulen, unter denen die der „christlichen Brüder" vor allen genannt zu werden verdienen. Die Ultraliberalen können im ganzen Lande nicht eine Elementarschule für arme Kinder aufweisen, die sie aus eigenen freien Mitteln gegründet hätten und aufrecht hielten. Sie setzen sich lieber in den Gemeinderäthen fest und disponiren dann über die Gemeinde-Fonds zum Vortheile von Schulen, aus denen sie das religiöse Element zu verdrängen suchen, während sie daneben noch die freien katholischen Schulen, und besonders die der christlichen Brüder anfeinden und ihnen jede Subsidie aus der Gemeindekasse verweigern.

Brüssel, 27. August. Die nun erfolgte Annahme des Gesetzes über die Primärschulen durch eine bedeutende Majorität der Repräsentantenkammer ist ein großer Sieg des Ministeriums über seine unversöhnlichsten Gegner, die alle ihre Munition umsonst verschossen; denn mit Ausnahme einiger bloßen Wortumänderungen und gewisser Bestimmungen, die im Grunde nur die Entwickelung des bereits im Principe Gegebenen waren, ist das Gesetz ganz so geblieben, wie die Regierung es vorgelegt hatte. Besonders haben die so heftig angefochtenen Artikel über die Leitung des religiösen und moralischen Unterrichtes durch die Geistlichkeit, keine Aenderung erlitten. (Aschaff. Zeit.)

Turin. Hier starb der Canonicus Cottolengo, dessen merkwürdiges Hospiz weltbekannt ist. Dieser Held des Glaubens und felsenfesten Gottvertrauens, dieser ganz arme Gründer einer herrlichen Anstalt, starb als Opfer seiner nie ruhenden Thätigkeit, indem er sich bei Unpäßlichkeiten keinerlei Pflege gestatten wollte. Er, der über Hunderttausende zu verfügen hatte, mochte sich nicht zu Bette legen, als ihn das Fieber schüttelte, und er starb sitzend auf einer hölzernen Bank, als er eben die Aufnahme eines armen Judenkindes in sein Hospiz befahl. Aber nicht bloß alle Armen und Nothleidenden Turins fühlten seinen Tod schmerzlich, auch der König und sein Haus.

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau, 9. September. Mit schmerzlichem Bedauern lasen wir in der Schlesischen und in der Breslauer Zeitung vom 8. d. M. den aus der Berliner Spen. Zeit. entlehnten Artikel „von der Weichsel, vom 1. Septbr." Wir hätten nicht erwartet, daß eine deutsche Zeitung ihre Spalten einer solchen Replik öffnen würde. Wir glaubten, daß die Zeit solcher Exclamationen gegen Rom vorüber sei, und daß deutsche Redlichkeit und Billigkeit sich zur Vertheidigung der in Rußland getroffenen Maaßregeln gegen die kathol. Kirche und alle nichtgriechischen Confessionen unmöglich herbeilassen könne. Der ganze Bericht „von der Weichsel" ist offenbar nur geeignet, Unkundige, Oberflächlinge und Kurzsichtige zu täuschen; der Kundige und Tieferblickende erkennt bald die Grundlosigkeit der ganzen feinsollenden Vertheidigung Rußlands. Wer diese Correspondenz „von der Weichsel" mit der päpstlichen Allocution zusammenhält, findet, wie man die Worte und Beschwerden Sr. Heiligkeit gehässig entstellt und großentheils in einem Sinne und in einer Ausdehnung genommen hat, die der heil. Vater gar nicht beabsichtigte. Nur auf solche Weise konnte der Correspondent „von der Weichsel" Grund finden zu den Raisonnements, mit denen er seinen Bericht beginnt und durchführt. Er kann dabei nur auf die Leser rechnen, welche lesen ohne zu denken, ohne zu vergleichen und zu prüfen. Wir

halten es daher wahrlich nicht der Mühe werth, in die Einzelheiten der Beschuldigungen einzugehen, zumal der Unwille über diesen Artikel unter den Katholiken allgemein ist. Nur einen Punkt, der sich scheinbar auf Thatsachen gründen soll, glauben wir näher beleuchten zu müssen. Es wird unter anderem behauptet, nach kanonischem Recht sei es viel leichter eine katholische Ehe zu annulliren, als eine evangelische Ehe nach den bürgerlichen Gesetzen. Die geistlichen Gerichte, sagt der Verfasser des Artikels, hätten noch vor kurzem eine Ehe für nicht da gewesen erklärt, weil die Braut am Hochzeitstage erwiesenermaßen geweint. Man hätte Zwang angenommen, bei einer andern Ehe Irrthum gefunden, bei einer dritten Ehe frühere Verwandtschaft. — Wir heben grade blos diesen Punkt aus dem Artikel hervor, weil er durch das aufgenommene Citat bei Ununterrichteten einigen Glauben der Richtigkeit der gemachten Vorwürfe erzeugen könnte. Der Verfasser des Artikels hat gar nicht bedacht, daß es mit der Schließung des Ehebundes nach kanonischem Recht viel strenger und ernsthafter genommen wird, als nach den bürgerlichen Gesetzen; daß daher nach diesem nur höchst selten eine ungültige Ehe zum Vorschein kommt, häufiger nach jenem Recht. Eine ungültige Ehe aber muß, wenn Dispensation nicht nachgesucht wird oder unmöglich ist, für nichtig erklärt werden, den Kontrahenten muß es gestattet sein, wieder zu heirathen, sobald die Nichtigkeitserklärung durch das geistliche Gericht gemacht worden ist. Der Verfasser sagt, ohne die Nothwendigkeit und Richtigkeit einer solchen Unterscheidung in Erwägung zu ziehen, man nenne dies nicht Scheidung, sondern Nichtigkeitserklärung der Ehe. Wir antworten darauf, wie jeder Unterrichtete darauf antworten wird und muß, man darf es nicht Scheidung nennen, denn diese setzt immer eine gültig bestehende Ehe voraus. Was schließlich noch behauptet wird, von geistlichen Gerichten sei noch vor kurzem eine Ehe für nichtig erklärt worden, weil die Braut am Hochzeitstage erwiesenermaßen geweint hätte, so dürfen wir dreist behaupten, daß dieser Bericht in der Art, wie er gemacht worden, eine Lüge und Verleumdung ist. Auch die geistlichen Gerichte haben nur nach den bestehenden Gesetzen zu erkennen und kennen ihre Pflicht eben so gut und üben sie aus, wie andere Gerichte. Es würde uns aber gar nicht schwer werden, zu beweisen, daß im Verhältniß zu den neueren bürgerlichen Gesetzen das kanonische Recht in Betreff der Lehre von Irrthum, Zwang und Betrug als Ehehindernissen, wenn nicht die allein rechten und zweckmäßigen, doch gewiß richtigere und zweckmäßigere Vorschriften aufstellt. Dies wird jeder Unbefangene, weß Glaubens er auch sei, gern zugestehen, sobald er die Heiligkeit der Ehe noch gelten läßt, und nicht mit den frivolen jungen Deutschen gemeine Sache macht. Daß das bloße Weinen der Braut als Grund zur Nichtigkeitserklärung gelten solle, ist eine lächerliche Thorheit, denn mit demselben Rechte könnte der ernste Blick der Braut als Grund der Unzufriedenheit und des Zwanges, und das Lächeln oder das heitere Gesicht derselben als Beweis ihres Leichtsinnes und ihrer Frivolität angesehen und deshalb an der nöthigen Ueberlegung gezweifelt werden. Wer die kanonischen Gesetze so entstellt, hat allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit seiner Citate verloren — Möge doch dieser beklagte Artikel „von der Weichsel" der letzte Nachhall einer Erbitterung sein, die lange genug auf Papstthum und katholische Kirche laut geschmäht und die friedliebenden aber glaubenstreuen Katholiken tief und schwer verletzt hat!

Naumburg am Queis. Es war am 5ten September in den Abendstunden, als die eine der beiden hier noch lebenden Exconventualinnen zu mir kam, und mir unter Furcht und Bangigkeit ein Schreiben vorzeigte, welches sie so eben erhalten hatte. Ich erkannte am Siegel, daß es von Einer Königl. Hochlöblichen Regierung komme. Selbst gespannt eröffne ich das Anschreiben und lese mit freudigster Ueberraschung: Sr. Majestät der König haben geruht, die Pensionen der noch lebenden Exconventualinnen zu erhöhen. Kaum hatte ich ihr dies eröffnet, so kniete sie in der Stube hin, erhob die Hände und betete mit thränenvollen Augen und zitternder Stimme um den höchsten Segen für einen Monarchen, der mit Huld und Gnade ihren sinkenden Tagen diesen Trost und diese Unterstützung bereitete. Am andern Morgen erschien eben so freudenvoll die zweite, bereits Jubilarin, und drückte eben so rührend ihre Freude aus. — Welche Freude wird erst dort einkehren, wo mehrere vereint leben, wie in Liebenthal! Welche Dankesthränen werden dort fließen!

Viel vermag das Gebet des Dankes, und die Thränen der erquickten Hülfsbedürftigen werden von Engeln gesammelt, um als milder Himmelsthau auf den Wohlthäter hernieder zu träufeln. Heil dem Herrscher, der solche Freude bereitet, nicht umsonst werden die Gebete der Matronen für ihn zum Himmel steigen, denen bei den Schwächen und Bedürfnissen des Greisenalters sowohl Unterstützung, als auch die Freude bereitet wird, daß ein gnädiger Monarch ihrer gedenke. Nur wer Zeuge war, welchen Eindruck diese frohe Botschaft machte, kann es fühlen und glauben, wie dadurch die Liebe bis zur Begeisterung zu einem Monarchen gesteigert wird, der die stille Wehmuth der letzten Sprossen katholischer Institute unaufgefordert und unerwartet in Freudenthränen verwandelt! Grade durch solche Manifestationen Königlicher Gnade schlagen die Herzen katholischer Unterthanen dem Erhabenen mit erneuerter Glut entgegen und kein Wunsch steigt heißer und dringender zu Dem empor, der die Herzen der Könige wie Wasserbäche leitet, als Der: Gott erhalte den König! Der Herr segne, verlängere und bewahre seine Tage! Micke.

Todesfälle.

Den 26. August starb der Schullehrer und Organist Franz Birkner zu Woinowitz, Kr. Ratibor. Den 9. September starb der Pfarrer Joseph Scholz in Sachwitz bei Schidlagwitz.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 1. September. Der bish. Pfarradm. Joseph Walter in Baumgarten bei Frankenstein als Pfarrer das. — Der Aktuarius Circuli und bish. Pfarradm. Augustin Schultzik in Falkowitz bei Karlsruhe OS., als Pfarrer daselbst. Den 2. d. M. Der bish. Pfarradm. Constantin Diebitsch in Koppitz bei Grottkau, als Pfarrer das. Den 7. d. M. Der bish. Pfarradm. Rudolph Hirsch in Groß-Pluschnitz im Groß-Strehlitzer Kreise, als Pfarrer das. — Der bish. Pfarradm. Anton Kopetzky in Ziemientzitz, Tost-Gleiwitzer Kr., als Pfarrer daselbst Den 9. d. M. Der bish. Pfarradm. Joseph Schubert in Langwasser, Kr. Löwenberg als Pfarrer das. — Den 13. d. M. Der Kapellan Joseph Aßmann als Pfarradm. in Sachwitz.

b. Im Schulstande.

Den 2. September. Der Kandid. Franz Kahlert als Adjuv. in Schwammelwitz, Kr. Neisse. — Der Kandid. Johann Scholz, als Adjuv. in Rathau, Kr. Wohlau. — Der Kandid. Adolph Posner, als Adjuv. in Neuhoff, Kr. Striegau. — Der bish. Adjuv. Franz Baumert in Ossig bei Striegau, versetzt nach Polsnitz, Kr. Neumarkt. — Der bis. Hülfslehrer am Taubstummen-Institute zu Breslau, August Weltzel, als Adjuv. in Löwenberg. — Der bish. Adjuv. Alexander Hoppe in Wiese Neustätter Kr., versetzt nach Tillowitz, Kr. Falkenberg. — Der bish. Adjuv. in Deutsch-Rasselwitz, Neustädter Kr., Robert Quander, versetzt nach Wiese. — Der Kandid. Joseph Kindler, als Adjuv. in Raudten, Steinauer Kr. — Der bish. Adjuv. in Oppersdorf, Kr. Neisse, Joseph Kobitz, versetzt nach Deutsch-Rasselwitz, Kr. Neustadt. — Der bish. Adjuv. in Schwammelwitz, Kr. Neisse, Johann Alder, versetzt nach Oppersdorf. — Der bish. Adjuv. in Rathau, Karl Knechtel, versetzt nach Groß-Kreidel, Kr. Wohlau. — Der bish. Adjuv. in Neuhoff, Kr. Striegau, Robert Grehl, versetzt nach Ossig desselben Kr. — Der Kandid. Moritz Hawlitschka, als Adjuv. in Koschentin, Lublinitzer Kr. — Der bish. Adjuv. in Friedland Joseph Kuschel, versetzt als Lokaladjuv. nach Jakobsdorf. — Der bish. Adjuv. in Tillowitz, August Neymann, versetzt nach Friedland, Kr. Frankenberg. — Der bish. Adjuv. in Hradschin, Wilhelm Heidrich, als Adjuv. in Langendorf, Tost-Gleiwitzer Kr. — Der vormal. Lehrer in Jaschine, Anton Kik, als interim. Lehrer in Neuhoff-Mollna, Kr. Lublinitz.

Miscellen.

Ohne Gott, ohne Christus und seine Kirche, und ohne den Statthalter Christi in dieser Kirche ist die Welt wie eine Mühle, deren Geklapper man wohl hört, von der man aber nicht weiß noch wissen kann, wem sie eigen ist. — Vorüber gehen die Völker und ihre Geschichte, wie die Wasserwogen drängen sich die Ereignisse, ein Reich fällt, ein neues ersteht, und unaufhörlich wälzet sich das Rad der Zeiten. Woher und wozu dieses alles? — Ein Spiel des Zufalls ist es nicht. Des Werkes Meister ist und kann nur sein Gott, der unsterbliche König der Zeiten, der die Welt für sich erschaffen hat, die Weltereignisse für Christum seinen Sohn bereitet und durch Christi Kirche Heil spendet, wie von Anfang, so jetzt und in Ewigkeit. Seines Reiches wird kein Ende sein.

Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon, welches da sind die Reichthümer und alle übrigen Güter der Welt. So wichtig und lehrreich diese Worte unseres gttlichen Lehrmeisters Jesu Christi sind, so scheinen viele Christen dieselben wenig beachten zu wollen, indem man den Besuch des Gottesdienstes bis auf die letzte Minute verschiebt, um nur zuvor die häuslichen und geldgewinnenden Geschäfte beseitigen zu können, und dabei meinen: es schadet ja weiter nichts, wenn man auch nicht ganz zu rechter Zeit kommt. —

Wer die Ehre im Aeußeren nur sucht, der versteht sich auch zur schmachvollen That, wenn er dabei den Schein nur rettet, und seinen falschen Ehrgeiz befriedigen kann.

Hartnäckige Gegner der Wahrheit müssen durch Beispiele der Demuth, Geduld, Frömmigkeit und aller Tugend überzeugt werden.

Nach einem Gesetze, welchem alle erschaffenen Dinge unterworfen sind, beginnt da, wo der Fortschritt aufhört, die Herrschaft des Todes.

Man kann die Menschen nicht beherrschen, wenn man ihre Herzen nicht beherrscht.

Vertilgst du die Sünde nicht, so wird sie dich vertilgen.

Für die kathol. Kirche in Sorau:

Aus Frankenstein, 1 Rthlr.; von N. F. in Fr., 5 Rthlr.

Für die Väter am heil. Grabe:

Aus Riemertsheide, 15 Sgr.; Aus Gr.N., 5 Rthlr.; für eine alte Denkmünze, 1 Rthlr. 5 Sgr.; von den Kommunion-Kindern der Ostener Gemeinde, 11 Sgr.; von J. F., 7 Sgr. 6 Pf.; aus Rudno in Oberschles., 1 Rthlr.; aus dem Militscher Archipresbyterat, 1 Rthlr.

Zur Erbauung einer kathol. Kapelle in Kottbus:

R. P., 2 Rthlr. 15 Sgr.; vom Hr. Pfarrer Thamm in Leuthen, 5 Rthlr. aus dem Militscher Archipresbyterat, 15 Sgr.

Für die kathol. Kirche in Stralsund:

Aus Neisse durch H. Lic. Buchmann, 2 Rthlr.; aus der Malkwitzer Pfarrei, 5 Rthlr. — Für den dasigen Kirchhof: gesammelt durch J. B. O., 1 Rthlr.; durch H. C. N. in L., 1 Rthlr. — Für die dasige Schule: von dem Reichenbacher Archipresbyterat-Klerus, 4 Rthlr. 15 Sgr.; vom Schaafmeister Nitsche in Camenz, 1 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. P. H. in F. Der Wunsch wird gern erfüllt. — H. C. M. in N. Herzlichen Dank für freundliche Theilnahme. — H. K. M. in B. Wird gelegentlich angezeigt. — H. P. B in B. Kann nur zum Theil benutzt werden.

Die Redaktion.

Nebst einer literarischen Beilage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.